

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse

Herausgeber: Schweizerischer Forstverein

Band: 168 (2017)

Heft: 4

Artikel: Zu wenig Waldverjüngung? : Mit mehr Waldbewirtschaftung und Jagd zum Erfolg (Essay)

Autor: Frei, Maurus

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1097485>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zu wenig Waldverjüngung? Mit mehr Waldbewirtschaftung und Jagd zum Erfolg (Essay)

Maurus Frei Leiter der Arbeitsgruppe Wald und Wildtiere des Schweizerischen Forstvereins (CH)*

Zu wenig Waldverjüngung? Mit mehr Waldbewirtschaftung und Jagd zum Erfolg (Essay)

Der Einfluss der Wildhuftiere Rothirsch, Reh und Waldgämse auf die Waldverjüngung ist vielerorts im Schweizer Wald gross, insbesondere im Gebirgswald. Eiche, Weisstanne und Bergahorn kommen ohne Schutzmassnahmen selten auf. Der Bestand des Rothirsches hat sich in den letzten 20 Jahren fast verdoppelt, und das Reh kommt in allen Wäldern vor. Eine standortgerechte, stammzahlreiche Waldverjüngung ist aber auch in der Schweiz möglich. Voraussetzungen sind eine naturnahe Waldbewirtschaftung auf grosser Fläche und eine Jagd, die sich konsequent am Zustand des Waldes orientiert. Gepaart mit einer ernsthaften Zusammenarbeit zwischen Forstdienst und Jagd, die nicht Selbstzweck, sondern das Erreichen der gesetzten Ziele will, ist dieser Weg erfolgversprechend. Nur mit Kompromissen und dem Befolgen traditioneller Pfade wird es nicht gehen.

Keywords: forest regeneration, impact of deer browsing, timber production, game management, ecosystem
doi: 10.3188/szf.2017.0200

* Schächli-Naefstrasse 11, CH-8942 Oberrieden, E-Mail maurus.frei@forstverein.ch

Kürzlich im Südschwarzwald (DE) auf 1000 m ü. M.: Junge Weisstannen, Fichten, Bergahorne und Buchen bilden einen grünen Teppich unter dem aufgelockerten Schirm des Altbestandes. Es ist standortgerechte Naturverjüngung – grossflächig und zaunlos (Abbildung 1). Die Weisstanne wächst der Fichte davon. Nur punktuell sind die jungen Bäume verbissen oder gefegt. Das Gebiet ist Lebensraum von Rothirsch und Reh. Ansitzjagden im Sommer und Bewegungsjagden mit Hunden im Herbst – auch auf den Rothirsch – regulieren und reduzieren bei Bedarf den Bestand dieser Wildhuftiere. Ein Netz von Jagdständen und Freihalteschneisen erschliesst den Wald für die Jagd, und der Zustand und die Entwicklung der Waldverjüngung haben direkten Einfluss auf die Abschussplanung. Das Jagdregal liegt beim Waldeigentümer.

Auch in der Schweiz gibt es Gebiete mit erfreulicher Waldverjüngung. Naturverjüngung mit standortgerechten Baumarten in ausreichender Stammzahl ist möglich. Auch im Gebirgswald, wo die Bedingungen für die Waldverjüngung von Natur aus schwieriger sind. Zwei Voraussetzungen müssen aber erfüllt sein (Abbildung 2): eine naturnahe und kontinuierliche Bewirtschaftung des Waldes auf grosser

Fläche und eine Jagd, die sich am Zustand des Waldes orientiert.

Grossflächige Verjüngungsprobleme, besonders im Gebirgswald

Nicht nur im Gebirgswald sieht es jedoch oft anders aus. Der nationale Blick auf das Thema zeigt, dass wildbedingte Verjüngungsprobleme seit Jahrzehnten existieren. 1974 schrieb die Wildschadenkommission des Schweizerischen Forstvereins, dass *die Wildschäden im Schweizer Wald [...] zu einem vordringlichen Problem des Waldschutzes geworden sind, dessen Lösung nicht mehr länger in unverantwortlicher Weise auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben werden darf* (SFV 1974: 662).

In den letzten Jahren hat sich die Situation im Gebirgswald verschärft. Die Schweizerische Gebirgswaldpflegegruppe (GWG) stellt 2016 fest: *Der Schalenwildeinfluss ist heute an vielen Orten die grösste Handlungsrestriktion und verunmöglicht es, in die geforderte Richtung zu arbeiten. [...] In der Wald/Wild-Frage besteht grosser Handlungsbedarf* (Kaufmann + Bader GmbH 2016: 6). Im Waldbericht 2015 steht, dass Ver-



Abb 1 Grossflächige Naturverjüngung im Südschwarzwald – dank naturnaher Waldbewirtschaftung und lebensraumorientierter Jagd. Foto: Sandro Krättli

jüngungsmangel und Verbiss langfristig die Schutzfunktion des Waldes gefährden (Brang & Sandri 2015). Das BAFU schreibt zur Naturgefahrenkonferenz 2017, dass der Bereich Wald–Wild einige Kantone vor grosse Herausforderungen stellt (BAFU 2017). Die Fachstelle Gebirgswaldpflege stellt klar, dass es gelingen muss, *die Schalenwildbestände auf einen deutlich tieferen Stand zu bringen* (Schwitzer 2016: 16), und der Verein Graubünden Wald fordert eine deutliche Reduktion des Rothirschbestandes in Graubünden (Graubünden Wald 2016).

Im Schweizer Wald entspricht der Zustand der Waldverjüngung auf bedeutenden Flächen bezüglich Baumartenzusammensetzung nicht den gestellten Anforderungen (Kupferschmid et al 2015). Wichtige Baumarten wachsen in ihren natürlichen Hauptverbreitungsgebieten verbissbedingt nur vereinzelt auf. Dazu gehören die Eichen, die Weisstanne sowie der Bergahorn und die Vogelbeere. In den Alpen hat der Wildverbiss seit 1995 insbesondere an Weisstanne zugenommen, auf der Alpensüdseite sind davon Laubholzarten betroffen (Brändli & Imesch 2015).

Wildhuftiere im Hoch – Rothirsch nicht zu bremsen?

Der Einfluss der Wildhuftiere auf die Waldverjüngung ist in den letzten Jahrzehnten gestiegen. Die Bestände von Rothirsch, Reh und Gämse haben in oder ab den 1990er-Jahren deutlich zugenommen. Besonders eindrücklich ist die Entwicklung beim Rothirsch, der sein Verbreitungsgebiet deutlich aus-

gedehnt hat: Mitte der 1970er-Jahre lebten 19 000 Rothirsche in der Schweiz. 1997 waren es 21 000 und heute sind es 35 000 Tiere (BAFU 2015). Der Rehbestand wird seit den 1990er-Jahren auf rund 130 000 Tiere geschätzt. Entscheidend dabei ist, dass es kaum einen Wald ohne Rehe gibt. Die Gämse wies Mitte der 1970er-Jahre einen Bestand von gut 65 000 Tieren auf. Anfang der 1990er-Jahre stieg dieser auf über 90 000 Tiere und ist heute leicht rückläufig. Waldwirksam ist vor allem die Waldgämse, die ganzjährig in steilen Wäldern lebt. Ihr Bestand wird in der Eidgenössischen Jagdstatistik nicht ausgewiesen.

Verjüngungsarmer Wald ist keine Option

Verjüngungsarme Wälder sind langfristig nicht nachhaltig. Der für die Gesellschaft überaus wichtige Schutz vor Naturgefahren kann der Wald nur erbringen, wenn er sich mit standortgerechten Baumarten und ohne schützende Zäune verjüngen kann.

Ökonomisch betrachtet schöpfen verjüngungsarme Wälder aufgrund der tieferen Produktivität und der höheren Kosten für Schutzzäune und Pflanzungen ihr Potenzial nicht aus. Im Wald wächst weniger oder weniger vom gewünschten Holz nach.

Verjüngungsarmut hat auch ökologische Folgen. Reh, Rothirsch und Waldgämse halten einerseits ihre Nahrungspflanzen «in Evolution», so wie die Grossraubtiere die Wildhuftiere «fit» halten. Andererseits zeigt das Beispiel der Weisstanne, dass der Einfluss der Wildhuftiere zu gross werden kann. Sie

wächst derzeit in vielen Gebirgswäldern nicht mehr auf, zum Beispiel in Graubünden (Hefti 2016). Fällt sie ganz aus, fehlt auch den zahlreichen Tier- und Pflanzenarten, die auf und von der Weisstanne leben, die Lebensgrundlage. Das Verschwinden einer Hauptbaumart ist für das Ökosystem Wald dramatisch. Wo aber der Luchs jagt und das Ökosystem um diese wichtige Art naturnaher ist, wächst die Waldverjüngung besser auf (Schnyder 2014, Rüegg et al 1999).

Zu viele Wildhuftiere schaden auch der Jagd

Grosse Wildhuftierbestände sind nicht nur für die Waldverjüngung, sondern auch für die Wildhuftiere selbst (Konditionierung) und den Ruf der Jagd nachteilig. Die Sonderjagden in den Patentkantonen, die für die Regulation der Wildhuftierbestände unverzichtbar sind, haben Feinde, die Keile in die Jägerschaft treiben oder diese Jagdart gar abschaffen möchten.¹ Verkehrsunfälle mit Wildhuftieren verursachen hohe Sachschäden,² und mit der Ausbreitung des Rothirsches gibt es vermehrt auch Personenschäden.

Wald-Wild-Problem nicht lösbar?

Weniger Baumarten, weniger Holz, gefährdete Waldeigenschaften, gesellschaftlicher Druck auf die Jagd und Verkehrsunfälle. Wieso lösen wir das Kernproblem nicht? Die gesetzlichen Vorgaben sind vorhanden. Der Forstdienst und die Waldeigentümer waren nicht untätig. Zusammen mit den Jagdverantwortlichen wurden zum Beispiel Wald-Wild-Konzepte erarbeitet und umgesetzt. Wieso zeigen die Massnahmen nicht mehr Wirkung? Sind die Wälder immer noch zu wenig verjüngungsgünstig? Sind die Lebensraumbedingungen für die Wildhuftiere zu gut? Verlangen die Jäger hohe Wildbestände? Müssen die Waldeigentümer die Jagd selbst in die Hand nehmen können? Realisieren die Verantwortlichen in Politik und Verwaltung die Relevanz des Problems nicht? Oder fehlt es an klaren Zielen und ihrer konsequenten Verfolgung und Erreichung?

Vollzugshilfe Wald und Wild – ein wirkungsvolles Instrument?

Das Bundesamt für Umwelt (BAFU) hat mit der Vollzugshilfe Wald und Wild (BAFU 2010) (s) einen Weg zur Lösung von Wald-Wild-Problemen aufgezeigt. Ab einer bestimmten Schadensschwelle muss ein Wald-Wild-Konzept erstellt werden. Das BAFU legt dabei Wert auf ein integrales Vorgehen, das alle Interessengruppen berücksichtigt, damit *die zu treffenden Ziele und Massnahmen [...] möglichst allseitig*

akzeptiert werden (BAFU 2010: 16). Können Wald-Wild-Probleme wirklich gelöst werden, indem man es allen recht macht? *Der Wildeinfluss ist [...] für das Aufkommen respektive das Ausbleiben der Verjüngung ein Faktor unter vielen, manchmal jedoch der entscheidende*, steht in der Vollzugshilfe (BAFU 2010: 10). Die Vollzugshilfe unterschätzt sowohl den direkten Einfluss der Wildhuftiere auf die Waldverjüngung als auch die Wirkung der Jagd und der Waldbewirtschaftung, die die nötige Ruhe vor Verbiss durch Wildhuftiere und Licht für die Waldverjüngung bringen. Sollte die Vollzugshilfe den Fokus nicht auf die Waldbewirtschaftung und die Jagd legen?

Ernsthafte Zusammenarbeit zeigt Wirkung

Die Arbeitsgruppe Wald und Wildtiere des Schweizerischen Forstvereins macht sich regelmässig ein Bild über die Waldverjüngung in den Kantonen. Wo Mut und der Wille, Ziele zu erreichen, sich mit ernsthafter Zusammenarbeit zwischen den Verantwortlichen des Waldes und der Jagd finden, werden wirkungsvolle Massnahmen möglich, die man dem Wald ansieht. Eine erfreuliche Waldverjüngung wurde in Gebieten beobachtet, wo der Forstdienst auf Basis des aktuellen Zustandes der Waldverjüngung ein echtes Mitspracherecht bei der Abschlussplanung hat und Förster und Jäger eine entsprechend offene und sachliche Zusammenarbeit pflegen. Die Landwirtschaft und die Freizeitnutzung mitsamt ihren verschiedenen Wirkungen auf die Wildhuftiere kamen bei den Besuchen ebenfalls zur Sprache. In den Gebieten mit schöner Waldverjüngung war aber stets ein klarer Fokus auf die Waldbewirtschaftung und die Jagd vorhanden. Zum Einfluss der Wildhuftiere machten die besuchten Praktiker häufig die Aussage, dass der Einfluss des Rehs unterschätzt werde.

Mehr naturnahe Waldbewirtschaftung

Der Leitspruch «Holzen und jagen» ist stark. Ergänzt mit «naturnah» und «lebensraumorientiert» ist er der Lösungsweg mit den grössten Erfolgschancen für die Waldverjüngung. Er fokussiert auf die zwei wirkungsvollsten Massnahmen (Abbildung 2). Und dort besteht Handlungsbedarf:

Mit «naturnah holzen» ist eine standortgerechte Waldbewirtschaftung gemeint, die die natürliche Waldverjüngung ermöglicht und wildfreundliche Bedingungen schafft, indem sie rechtzeitig,

1 LUCK P (2013) Der Unmut über die Sonderjagd ist enorm gross. Südostschweiz vom 22.8.2013 (online)

2 VALSECCHI A (2017) Hirschkirschen. Leben mit dem König der Wälder. Coopzeitung 16/2017: 12–17.



Abb 2 Voraussetzungen für die Waldverjüngung: eine naturnahe und kontinuierliche Waldbewirtschaftung auf grosser Fläche und eine Jagd, die sich am Zustand des Waldes orientiert. Darstellung: Philippe Schirm, aus IG Wald Wild (undatiert)

kontinuierlich und auf grosser Fläche erfolgt. Das verteilt den Verbiss durch die Wildhuftiere und hilft so der Waldverjüngung. Um zu verhindern, dass der Wald sich wieder verdunkelt, sind wiederkehrende Eingriffe erforderlich. Ein verbindlicher Eingriffsturnus sorgt für die notwendige Kontinuität. Der Schweizer Wald wird grösstenteils naturnah bewirtschaftet. Allerdings wird deutlich weniger Holz genutzt, als nachwächst. Das weist auf ein Defizit bei der Waldbewirtschaftung hin, das sich besonders im Schutzwald abzeichnet: In diesem wurden von 2012 bis 2015 jährlich 9200 ha gepflegt (BAFU 2017). Ist das genug? Da das BAFU noch keine Aussage zur jährlich zu pflegenden Schutzwaldfläche macht, folgt hier eine Schätzung: Der Schutzwald macht 42% der Waldfläche aus (Brang & Sandri 2015). Das entspricht 550000 ha. Davon sind 30 bis 40% nicht oder nicht wirkungsvoll bewirtschaftbar. Die zu pflegende Schutzwaldfläche beträgt damit 330000 bis 385000 ha. Erfolgt durchschnittlich alle 20 Jahre ein Pflegeeingriff, müssten jährlich 16000 bis 19000 ha Schutzwald gepflegt werden. Es überrascht daher nicht, dass der Schutzwald seit 1993 insgesamt dichter wurde und unter einem zunehmenden Mangel an jungen Bäumen leidet (Brang & Sandri 2015).

Mehr lebensraumorientierte Jagd

Die Waldbewirtschaftung bezweckt einen naturnahen und stabilen Lebensraum Wald. Auch die Jagd soll auf den Lebensraum ausgerichtet sein, da-

mit dieser die geforderten Leistungen erbringen kann. Der Hauptlebensraum von Reh, Rothirsch und Waldgämse ist der Wald. Er braucht eine Jagd, die sich an ihm orientiert. Logischerweise ist dann der Zustand der Waldverjüngung massgeblich für die Jagdplanung und den Abschussplan. Konsequenterweise kann es nicht nur um eine Regulation gehen. Vielmehr ist in mehreren Kantonen die Reduktion der Rothirsch- und Rehbestände unumgänglich, um der Waldverjüngung eine Chance zu geben. Das ist keine einfache Aufgabe. Luchs und Wolf helfen gebietsweise mit und sollten nicht nur als Konkurrenten betrachtet werden. Die Wildhuftiere und nicht die Grossraubtiere sind zu bejagen. Die Festlegung maximaler Populationsdichten für das Reh und die Waldgämse (Tiere pro 100 ha) sowie maximaler Populationsgrössen für den Rothirsch (Tiere pro Wildraum) sind als Hilfsgrössen für die Jagdplanung zu prüfen. Ebenso zu prüfen sind neue Jagdmethoden wie die laute Jagd auf den Rothirsch mit Hunden und die Aufhebung von Abschusskontingenten beim Reh. Wir brauchen eine zeitgemässe und effiziente Jagd, die die gesetzten Ziele erreichen kann. Die traditionelle Jagd braucht vielerorts einen Reformschub.

Chance für die Jagd

Die lebensraumorientierte Sichtweise ist eine Chance für die Jagd. Die Jagd soll auch dem Lebensraum Wald und damit der Erfüllung öffentlicher Interessen dienen und nicht nur Selbstzweck sein. Ge-

genüber den Forderungen des Tierschutzes sind das Argumente von strategischer Bedeutung. Derweil fordern JagdSchweiz und die Jagdverwalterkonferenz eine Luchsregulation, damit die Bestände der Gämse anwachsen können (JagdSchweiz & JFK 2017). Fehlt da nicht die lebensraumorientierte Gesamtbetrachtung der Situation?

Handbremse lösen

Spannen Wald und Jagd wirklich zusammen, kann die Handbremse im Wald gelöst werden, und die Waldverjüngung kann den Turbo starten. Wo ein gemeinsamer Wille ist, da werden Ziele konsequent verfolgt und auch erreicht. Nur mit Kompromissen wird es nicht gehen. Den Ernst der Lage gibt der Waldbericht 2015 treffend wieder: *Wenn die Schutzwirkung dauerhaft gewährleistet werden soll, sind [...] in den nächsten Jahrzehnten grosse Anstrengungen bei der Schutzwaldpflege und beim Wald-Wild-Management nötig* (Brang & Sandri 2015: 97). Packen wir diese Herausforderung an! ■

Eingereicht: 26. April 2017, akzeptiert (ohne Review): 17. Mai 2017

Literatur

- BAFU (2017) 9. Naturgefahrenkonferenz 31. Jan. 2017. Protokoll Workshop 8: Schutzwald. Bern: Bundesamt Umwelt. 1 p.
- BAFU (2017) Schlussbilanz 2. Periode Programmvereinbarungen 2012–2015. Bern: Bundesamt Umwelt. 9 p.
- BAFU (2013) Waldpolitik 2020. Visionen, Ziele und Massnahmen für eine nachhaltige Bewirtschaftung des Schweizer Waldes. Bern: Bundesamt Umwelt. 66 p.
- BAFU (2010) Vollzugshilfe Wald und Wild. Das integrale Management von Reh, Gämse, Rothirsch und ihrem Lebensraum. Bern: Bundesamt Umwelt, Umwelt-Vollzug 1012. 24 p.

Pas assez de rajeunissement de la forêt? Sur la voie du succès avec une gestion forestière et une chasse accrues (essai)

L'influence du gibier, notamment du cerf, du chevreuil et du chamois, sur le rajeunissement de la forêt est important en maints endroits en Suisse et, en particulier, en forêt de montagne. Le chêne, le sapin blanc et l'érable sycomore ne croissent guère sans mesures de protection. La population de cerfs a quasiment doublé en 20 ans et le chevreuil peut être trouvé dans toutes les forêts. Pourtant, un rajeunissement dense et en station est possible également en Suisse. Les conditions préalables sont une gestion de la forêt proche de la nature sur de grandes surfaces et une chasse qui se conçoit résolument selon l'état de la forêt. Cette voie peut être prometteuse si, en supplément, une collaboration sérieuse existe entre le service forestier et la chasse à la recherche de l'accomplissement des objectifs fixés. Cette collaboration ne doit pas constituer seulement une fin en soi, car une solution ne peut être atteinte uniquement avec des compromis et les approches traditionnelles.

- BRANG P, SANDRI A (2015) Schutzwald. In: Rigling A, Schaffer HP. Waldbericht 2015. Zustand und Nutzung des Schweizer Waldes. Bern: Bundesamt Umwelt. pp. 91–97.
- BRÄNDLI UB, IMESCH N (2015) Verjüngung. In: Rigling A, Schaffer HP. Waldbericht 2015. Zustand und Nutzung des Schweizer Waldes. Bern: Bundesamt Umwelt. pp. 74–75.
- GRAUBÜNDEN WALD (2016) Positionspapier zum Einfluss des Schalenwildes auf die Waldverjüngung im Bündner Wald. Sent: Graubünden Wald. 7 p.
- HEFTI R (2016) Wie weiter mit der Wald-Wild-Frage in Graubünden? Bündner Wald 70 (3): 18–23.
- IG WALD WILD (UNDATIERT) Bedeutung der Waldbewirtschaftung und der Jagd, illustrierte und kommentierte Bildtafeln. Zofingen: Interessengemeinschaft Wald Wild. www.waldwild.ch (26.4.2017)
- JAGDSCHWEIZ, JFK (2017) Die Gämse in der Schweiz. Wir tragen Verantwortung! Herausforderungen und Lösungen für ein nachhaltiges Management. Zofingen: JagdSchweiz. 24 p.
- KAUFMANN + BADER GMBH (2016) Forschungsprogramm Wald und Klimawandel, Waldtest. Folgerungen aus der GWG-Sommertagung. Solothurn: Kaufmann + Bader. 13 p.
- KUPFERSCHMID AD, HEIRI C, HUBER M, FEHR M, FREI M ET AL (2015) Einfluss wildlebender Huftiere auf die Waldverjüngung: ein Überblick für die Schweiz. Schweiz Z Forstwes 166: 420–431. doi: 10.3188/szf.2015.0420
- RÜEGG D, BAUMANN M, STRUCH M, CAPT S (1999) Wald, Wild und Luchs – gemeinsam in die Zukunft! Ein Beispiel aus dem Berner Oberland. Schweiz Z Forstwes 150: 342–346. doi: 10.3188/szf.1999.0342
- SCHNYDER J (2014) Auswirkungen der Wiederansiedlung des Luchses (*Lynx lynx*) in der Nordostschweiz auf die Reh- (*Capreolus capreolus*) und Gamsbestände (*Rupicapra rupicapra*) sowie auf den Wildverbiss im Kanton St. Gallen. Wien: Univ Bodenkultur. 54 p.
- SCHWITTER R (2016) Wildeinfluss im Gebirgswaldbau – eine persönliche Bilanz. Bündner Wald 69 (3): 13–16.
- SFV (1974) Bericht der Wildschadenkommission des Schweizerischen Forstvereins. Schweiz Z Forstwes 125: 660–702.

Quellen

- BAFU (2015) Eidgenössische Jagdstatistik. www.wild.uzh.ch/jagdst/index.php (26.4.2017)

Not enough forest regeneration? Intensified silviculture and hunting bring success (essay)

The influence of red deer, roe deer and chamois on forest regeneration is significant in Swiss forests, especially in mountain forests. Oak, silver fir and sycamore rarely regenerate without protection measures. Red deer populations have practically doubled over the last 20 years, and roe deer are found in every forest. Nevertheless, it is possible to have, even in Switzerland, a dense, site-appropriate forest regeneration. The conditions for this are close-to-nature silviculture over large areas, and hunting which is closely adapted to the condition of the forest. This approach is successful if it is accompanied by serious cooperation between forest services and hunters – a cooperation which is not seen as an end in itself but as a means of reaching agreed objectives. Success will not be achieved with compromises only and by following traditional approaches.